

Unverschuldet verschuldet



88.000 Südtiroler sind von Armut bedroht. Die Geschichten hinter den Zahlen erzählen Betroffene und die, die ihnen helfen ▶ Seiten 4 bis 5



Auch in Südtirol Realität: Das Geld reicht nicht bis zum Monatsende.

Shutterstock

Kein Auskommen mit dem Einkommen

ARMUT: Stagnierende Löhne, hohe Lebenshaltungskosten – 644 neue Hilfesuchende bei Caritas-Schuldnerberatung

VON KATRIN NIEDERMAIR

Die Armut ist in Südtirol ein relatives Problem: Keiner nagt am Hungertuch, doch hohe Kosten und stagnierende Löhne machen vielen das Leben schwer. Reiches Land, arme Leut'?

Horst Mair (Name von der Redaktion geändert) ist seit 25 Jahren Tischler. „Lern' etwas Gescheites“, hatte seine Mutter zu ihm gesagt, als er noch ein Bub war. „Dann wird etwas aus dir.“ Fleißig war er immer. Doch das Gold am Boden des Handwerks hat Mair nicht gefunden: Heute lebt er am Rande des Existenzminimums.

„Dieser Fall ist beispielhaft für viele unverschuldet Verschuldete, die sich an uns wenden“, sagt Stefan Plaikner von der Schuldnerberatung der Caritas: Mit seiner eigenen kleinen Tischlerei wollte sich Mair den Traum von der Selbstständigkeit erfüllen. Eine Zeit lang ging das gut, dann kam die Krise. Kunden zahlten nicht, Mair blieb auf seinen Ausgaben sitzen. Er musste den Betrieb schließen. Mit dem finanziellen Kollaps kam der nächste Schicksalsschlag. „Meiner Frau wurde das alles zu viel. Sie hat

sich von mir getrennt. Unseren Sohn hat sie mitgenommen.“ Von den 1200 Euro, die er nun als angestellter Tischler verdient, muss er ihr 300 Euro abtreten – Unterhaltspflicht. Dazu kommt die Miete für seine kleine Wohnung in Meran: 650 Euro. „Mit der finanziellen Sozialhilfe des Landes komme ich auf 600 Euro, die mir zum Leben bleiben“, sagt Mair. Schuldnerberater Stefan Plaikner fügt hinzu: „Früher oder später wird aber wohl ein Fünftel seines Gehalts gepfändet werden, denn die Schulden aus dem aufgelösten Betrieb muss Mair selbst begleichen, dafür kommt das Land nicht auf.“ Ausgebildet, vollbeschäftigt und doch ein Sozialfall ohne Aussicht auf Besserung: „Leider ist das Realität – auch in Südtirol“, kommentiert Plaikner.

Trotz Vollzeitarbeit von Armut bedroht

Dass Horst Mair kein Einzelfall ist, belegt die jüngste Statistik der Caritas: 1300 Personen und Familien haben sich 2015 an die Schuldnerberatung gewandt, 644 davon waren Neuzugänge. Fast 2 Drittel der neu verschuldeten Haushalte verfügen über ein monatliches Einkommen von weniger als 1500 Euro, ein

Drittel sogar über weniger als 1000 Euro. Miet- und Nebenkosten, Strom- und Gasrechnungen, Lebensmittel, Auto: Die Liste ist lang. „Unerwartete Ausgaben werden da schnell zum Problem“, erklärt Plaikner. „Eine Arbeitsstelle zu haben bedeutet nicht automatisch, dass der Verdienst bis ans Monatsende reicht.“

Nach den letzten verfügbaren Zahlen der EU-weiten Erhebung zu Einkommen und Lebensbedingungen (EU-SILC) waren auch im Nachbarland Österreich im Jahr 2014 insgesamt 266.000 Menschen zwar erwerbstätig, aber dennoch armutsgefährdet. Das sind 7 Prozent der Erwerbstätigen insgesamt. Nach der Definition des europäischen Statistikamtes Eurostat bedeutet das konkret, dass von den 18- bis 64-Jährigen, die 2014 mehr als 6 Monate in Voll- oder Teilzeit gearbeitet haben, 7 Prozent weniger als 60 Prozent des Medianeinkommens (siehe Infobox S. 5) verdient haben.

In Südtirol sind laut der jüngsten Erhebung durch das Landesinstitut für Statistik (Astat) 88.000 Menschen armutsgefährdet – mit oder ohne Job. Jeder Sechste im Land ist betroffen. Zur Risikogruppe zählen ältere

Menschen, Alleinerziehende und Familien mit mehr als 2 Kindern.

Seit 1998 hat sich an den Zahlen wenig geändert – dank des Einsatzes von Sozialleistungen. Ohne diese befände sich jeder vierte Haushalt unter der Armutsgefährdungsgrenze. Im Jahr 2015 haben 4302 Haushalte finanzielle Sozialhilfe erhalten, 13.220 einen Beitrag für Miete und Wohnnebenkosten. 2935 davon haben beide Hilfsmaßnahmen bezogen. „1435 Bezieher des sozialen Mindesteinkommens geben an, dass ihr Einkommen aus Arbeitstätigkeit nicht ausreicht, um den Bedarf der Familie zu decken“, sagt Luca Critelli, Direktor der Landesabteilung für Soziales. Beim Mietbeitrag sind es 8832.

Alarmierende Zahlen, doch Plaikner gibt zu bedenken: „Wir sind hier in einer glücklicheren Situation als alle anderen Regionen und Provinzen in Italien.“

Mit kleinem Gehalt auf teurem Pflaster

Den ärmeren Familien macht der hohe Lebensstandard im Land zu schaffen. Petra Priller von der Schuldnerberatung der Caritas: „Wir müssen uns fragen, wie wir den Lebensstandard



„Obwohl die Arbeitslosigkeit zurückgegangen ist, sind die Folgen der Krise nicht beseitigt.“

Stefan Plaikner,
Schuldnerberater der Caritas

heute definieren.“ Die Messlatte liegt in Südtirol hoch. Dazu ein Blick auf die Statistik: Der Durchschnittshaushalt in Südtirol verfügt über ein Einkommen von 36.774 Euro netto. Stefan Perini, Direktor des Arbeitsförderungsinstituts (AFI): „Es ist schwer, in absoluten Zahlen zu definieren, wie viel Geld man für ein würdiges Leben braucht. Sind es 1200, 1300 oder 1600 Euro im Monat?“ Entscheidend dafür sei das Umfeld: Lebenshaltungskosten und Lebensstandard.

Arm ist oft auch der, der sich arm fühlt

Die Wahrnehmung von Armut ist subjektiv: „Auch in Südtirol haben nicht alle Menschen mit einem niedrigen Einkommen das Gefühl, arm zu sein“, gibt Luca Critelli zu bedenken. „Wir nehmen an, dass besonders unter den Senioren, die Anspruch auf Sozialhilfe hätten, einige sind, die nicht darum ansuchen.“ Scham sei eine mögliche Erklärung dafür, auch Unterstützung innerhalb der Familie. Critelli hat aber auch eine weitere Erklärung: „Ältere Menschen sind eher gewohnt, mit finanziellen Mängeln zu leben und verzichten daher.“

Das Einkommen derer, die sich bei der Schuldnerberatung melden, wird von Jahr zu Jahr geringer: „Von 2011 bis 2014 sind die Löhne unserer Klienten von 1200 Euro auf 1100 Euro gesunken“, erklärt Stefan Plaikner. Steigende Kosten und stagnierende Gehälter schmerzen vor allem in diesen Lohnsegmenten. Welche Branchen es sind, in denen Arbeitnehmer für besonders kleines Geld arbeiten, weiß Stefan Perini: „Reinigungskräfte, Abfallbewirtschaftler, Niedrigqualifizierte im Bauhandwerk, Pflegekräfte und Hilfskräfte in der Gas-



Ehemalige Selbstständige, Geringqualifizierte, Mindestrentner, Alleinerzieher: Die Liste der von Armut Bedrohten ist lang. Shutterstock

tronomie sind in ganz Europa Problemkinder, was ihren Lohn anbelangt. In diesen Branchen verdienen sich Arbeiter auch bei einer 40-Stunden-Woche keine goldene Nase.“

Das Gefühl, durch den Rost zu fallen und mit dem Gros der Bevölkerung nicht Schritt halten zu können – das beschäftigt viele Südtiroler. „Wir stellen immer wieder fest, dass Arbeitnehmer das Gefühl haben, aus eigener Kraft nichts an ihrer finanziellen Situation ändern zu können“, sagt Perini. „65 Prozent der vom AFI kürzlich befragten Arbeit-

nehmer sind davon überzeugt, dass für den sozialen Aufstieg vor allem der familiäre Hintergrund und die Beziehungen ausschlaggebend sind. Nur 35 Prozent geben hingegen persönliche Fähigkeiten und den Arbeitseinsatz an.“

Tatsächlich sind die Löhne auch für gut ausgebildete oft niedrig, die Arbeitsverhältnisse frisch gebackener Uni-Absolventen prekär. Das seien wohl Ausläufer der Finanzkrise, meint Schuldnerberater Stefan Plaikner: „Obwohl die Arbeitslosigkeit zurückgegangen ist, sind die



„Nicht alle Menschen mit einem niedrigen Einkommen haben das Gefühl, arm zu sein.“

Luca Critelli,
Direktor der Abteilung für Soziales

Folgen der Krise nicht beseitigt.“ Wer eine Arbeit finde, werde oft nicht dem Abschluss entsprechend bezahlt. „Viele Arbeitssuchende müssen zurückstecken und können ihre Ausbildung nicht nutzen“, kommentiert er. Darunter seien viele ältere Arbeitskräfte. Aber auch die Jugend habe es nicht leicht, ergänzt Perini. „Junge Arbeitnehmer stabilisieren sich erst mit 30 oder 35 Jahren in einem Arbeitsverhältnis. Vorher hangeln sie sich von Praktikum zu Praktikum“, meint er. Können Eltern nicht beispringen, sind Investitionen unerschwinglich, die für ihre Eltern im selben Alter noch leichter zu stemmen waren. Die größte Baustelle identifiziert Perini bei den Immobilien: „In Südtirol ist alles sehr teuer, aber die Preise fürs Wohnen sind unverschämte.“

Wollte man ein Résumé ziehen, müsste es wohl lauten: Es könnte auch schlechter sein. Perini: „Wir haben kein Heer von Armen, aber wir haben einen Teil der Bevölkerung, der hinterhinkt.“

© Alle Rechte vorbehalten

ZUM THEMA

Wie Armut statistisch erfasst wird – ein Beispiel

Armut misst sich in jeder Gesellschaft anders. Deshalb wird sie relativ definiert: Wer weniger als 60 Prozent des Medianeinkommens zur Verfügung hat, gilt als arm. Unterhalb dieser Marke ist keine kulturelle Teilhabe an der Gesellschaft möglich. Das Medianeinkommen ist nicht dasselbe wie das Durchschnittseinkommen. Zur Illustration der Konzepte ein Beispiel: In einer Bar sitzen 10 Gäste aus der Mittelklasse. Der Gast mit dem höchsten Einkommen verlässt das Lokal und Bill Gates, der reichste Mensch der Welt, kommt herein. Das Durchschnittseinkommen der

Anwesenden steigt damit gewaltig. Die 9 Mittelständler haben nichts davon. Beträgt das Gesamteinkommen der Gruppe jetzt 1 Milliarde Euro plus Kleingeld, liegt das Durchschnittseinkommen bei etwas über 100 Millionen Euro. Das Medianeinkommen hingegen ist das Einkommen, bei dem es genauso viele Menschen mit einem höheren wie mit einem niedrigeren Einkommen gibt. Würde man die Personen in der Bar nach der Höhe ihres Einkommens sortieren und dann 2 gleich große Gruppen bilden, würde die Person, die ge-

nau in der Mitte dieser Verteilung steht, das Medianeinkommen beziehen. Im Beispiel liegt es zwischen 45.000 und 50.000 Euro, also bei 47.500. Der Betrag bildet das Einkommen der Gruppe besser ab als der Betrag von 100 Millionen Euro, der nichts mit der Realität der Gäste zu tun hat, die nicht Bill Gates sind. Die Definition der „relativen Armut“ als statistischer Wert ist dennoch umstritten, denn er lässt viele Gesichtspunkte wie zusätzliche Vermögenswerte oder die Hilfen von Familienangehörigen der Armen außer Acht.

© Alle Rechte vorbehalten

